

Ein Stück wichtige Geschichte in Buchform aufgearbeitet

Es gab sie, die schwungvolle Schweizer Arbeiterbewegung, die das Bürgertum, das Fürchten lehrte. Die bewegten Jahre zwischen den Weltkriegen waren jedoch auch geprägt vom Bruderkrieg zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Dissertation des Zuger Historikers Peter Huber, die kürzlich im Limmat-Verlag erschienen ist, schildert ein Kapitel Schweizer Geschichte, das in der bisherigen Forschung eher ein Mauerblümchendasein fristete. Als Quellenmaterial dienten dem Autor ausser Flugblattsammlungen vor allem Protokollbücher der Gewerkschaften, der SP-Sektionen und der Kommunistischen Partei der Schweiz. Mit 26 Genossinnen und Genossen, die damals die Rivalität zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten miterlebt hatten, führte er Gespräche, welche zu den trockensten schriftlichen Quellen wertvolle Ergänzungen lieferten.

Die Spaltung der SPS 1920.

Als der linke Flügel der SPS die Partei verliess und 1921 die KP gründete, erschien dies den in der SP gebliebenen Genossen als schwerer Irrtum, der die Arbeiterbewegung um Jahrzehnte zurückwerfe. Die KP hingegen sprach von einer längst fälligen Trennung von jenem Teil der Arbeiterbewegung, der die soziale Revolution in der Schweiz fürchte und mit dem bürgerlichen Staat verwachsen sei. Auch in der Schweiz müsse - so die Argumentation der KP - zielstrebig Kurs auf die revolutionäre Umgestaltung genommen werden. Die KP war damals für die SP ein durchaus ernstzunehmender Rivale. In Zürich und Basel besaßen die Kommunisten die Mehrheit in den Gewerkschaften und zehrten in der Arbeiterbewegung vom ungebrochenen Prestige der russischen Revolution.

KPS: stark in Basel, schwach in Zürich

Bis Ende der zwanziger Jahre hatte die SP vor allem in Basel einen schweren Stand. Dort machte die KP sogar bei Wahlen von Jahr zu Jahr auf Kosten der SP Fortschritte und erreichte 1928 über 20 Prozent der Stimmen. Diese Stärke der KP in den lokalen Gewerkschaften und bei Wahlen musste zu heftigen Differenzen mit den weniger radikalen Instanzen des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in Bern führen. 1927 erklärte der SGB das Basler Gewerkschaftskartell für aufgelöst und gründete ein neues, jetzt sozialdemokratisch ausgerichtetes Kartell. Der Autor vermutet, das Wachsen der Basler KP sei mit deren offenem Verhalten zur lokalen SP erklärbar. Bis Ende der zwanziger Jahre sei die KP nicht müde geworden, der SP immer wieder Einheitsaktionen und gemeinsame Veranstaltungen vorzuschlagen. Die Stärke der Basler KP war die Schwäche der Zürcher KP. Bereits 1923 verlor sie die Mehrheit im Gewerkschaftskartell und machte auf Wahlebene keine Fortschritte. Allerdings hatte sie - im Vergleich zur Basler KP - mit einem Handicap zu kämpfen: das „Volksrecht“ war bei der Parteispaltung bei der SP geblieben, während in Basel der „Vorwärts“ zur KP übergegangen war. Die Parteipresse spielte zu einer Zeit, als weder Radio noch Fernsehen die Arbeiterschaft in den Bann zogen, eine wichtige Rolle.

Zwischen Einheitsfront und „Sozialfaschismus“.

In der KPS gab es immer wieder Oppositionsregungen gegen das blinde Vertrauen in die russische Partei. So wollten etwa 1924 Willy Trostel und Rosa Grimm (die geschiedene Frau von Robert Grimm) solange Trotzki nicht verurteilen, als seine Schriften und abweichenden Meinungen in der Parteipresse nicht unverfälscht publiziert würden. 1929 flog - um nur ein Beispiel zu nennen - der Basler Jungkommunist Paul Thalmann aus der Partei. Er hatte geschrieben, gegen Stalin müssten sich all jene zusammenschließen, „die nicht von einem organisatorischen Wahnsinn befallen sind.“ Viel Platz räumt der Autor der berühmt-berüchtigten „Sozialfaschismusperiode“ ein, „als die KPS zwischen 1930 und 1934 die Sozialdemokratie als sozialfaschistisch bezeichnete. Diese Linie sei - so Peter Huber - für die KP völlig kontraproduktiv gewesen und habe den rasanten Abstieg der Basler und Zürcher Sektionen eingeleitet.

1935: Die Wende zur Volksfront.

Die traurige Tatsache, dass gegen Hitler keine Einheitsfront aus KPD und SPD zustande gekommen war, stärkte auch in der Schweizer Arbeiterbewegung jene Kräfte, die das Gemeinsame zwischen SPS und KPS hervorstrichen. Die KPS wollte dann auch mit Vertretern der SP zusammensitzen und gemeinsame Aktionen gegen das Bürgertum starten. Doch in der SPS behielt jene Tendenz Oberhand, die nichts von einem Näherrücken der beiden Arbeiterparteien wissen wollte. Sie verlangte statt dessen die bedingungslose Auflösung der KPS und den individuellen Übertritt deren Mitglieder in die SPS. Laut Peter Huber war es vor allem der Gewerkschaftsbund, der in Zürich und Basel die lokalen SP-Sektionen unter Druck setzte, da er eine Allianz ausschliesslich mit bürgerlich-liberalen Kräften befürwortete. Zu Recht erteilte der zuständige Professor der Arbeit das Prädikat „Mit höchstem Fleiss und akribischem Interesse an der Arbeiterbewegung“. Dies ist zu einer Zeit, da viele Linke der Arbeiterbewegung „adieu!“ sagten, besonders verdienstvoll. Leider unterliess es der Autor, eine in diesem Zusammenhang interessante Fragestellung zu vertiefen: die nach den „historischen Besonderheiten der Schweiz“, welche der KP-Dissident Hermann Bobst aufgeworfen hatte. Jo Lang.

Peter Huber: „Kommunisten und Sozialdemokraten in der Schweiz 1918-1935“, Limmat-Verlagsgenossenschaft, 600 Seiten, 39 Photographien.

Solothurner AZ. Freitag, 5.9.1986.

Arbeiterbewegung Schweiz > KPS 1918-1935.doc.